

stete. Der alte Barbarossa sprach, „bisher habe er für zeitliche Ehre gestritten; jetzt wolle er für Gott streiten, und er habe einen guten Kampf gekämpft, wenn er seine Tage mit diesem Zuge beschlüsse.“ So sollte es ihm werden. Er zog im J. 1188 mit einem prächtigen Heere, den Kern deutscher Ritterschaft enthaltend, nach Griechenland, setzte durch sein bloßes Erscheinen Alles in Schrecken, siegte in Kleinasien gleich in dem ersten Treffen über die Türken, erstürmte Ikonium und sah sich schon im Geiste in Antiochien, Aikon und Jerusalem. Da setzte das Heer am 10. Juni 1190 über den Kalykadnus, Friedrich führte die Nachhut, setzte wegen einer auf der Brücke entstandenen Stockung mit seinem Pferde in den kalten und reißenden Fluß, wurde von dem Strome ergriffen und — als Leiche aus dem Wasser gezogen. Das Heer aber wollte auch den todtten Kaiser noch zum Führer haben, in der Mitte desselben wurde die Leiche vorwärts in den Sturm der Schlacht getragen; bei Antiochia wurden die Türken zum dritten Male geschlagen. Da aber war das Ziel der Helden: Krankheiten rafften die meisten schnell dahin, der Rest schloß sich an Richard Löwenherz von England und an Philipp August von Frankreich, welche neue Schaaren gegen die Ungläubigen führten, und stiftete im Unmuth über die von Engländern und Franzosen erfahrene Zurücksetzung einen geistlichen Orden, gleich den Tempelherren, den Orden der Marianer oder deutschen Ritter, unter dem ersten Großmeister Walpot von Bassenheim.

Das deutsche Volk aber konnte nicht glauben, daß der Held, welcher die Idee des Kaiserthums am würdigsten dargestellt hatte, gestorben sey. Es knüpfte alle seine Hoffnungen auf die goldene Zeit an die Wiederkehr des Barbarossa und dichtete so die Sage, daß der Kaiser in tiefer Felskluft im Kyffhäuser Berge an einem steinernen Tische, durch welchen sein rother Bart hindurchgewachsen sey, sitze und schlafe und einst, wenn erst nicht die Raben mehr um den Berg fliegen, wiederkommen und dem Lande wunderbare, goldene Zeiten bringen werde.